

Der Tannenhäher

Von Franz Murr, Bad Reichenhall

Dem Bergwanderer kommen in unseren Alpen drei Rabenvögel zu Gesicht, die nicht zu den alltäglichen Erscheinungen der mitteleuropäischen Vogelwelt gehören: Alpendole, Kolkrabe und Tannenhäher. Während die allbekanntesten gelbschnäbligen Alpendohlen die Berghütten und die Gipfel umgaukeln und der stattliche Kolkrabe sein weiträumiges Revier von den Tälern bis hinauf ins öde Felsrevier durchstreift, beschränkt sich der Tannenhäher während der günstigeren Jahreszeit auf die großen einsamen Bergwälder, um sich dann im Herbst und Winter desto unbekümmerter in den tieferen Tälern und im Flachland zu zeigen.

Der Tannenhäher, *Nucifraga caryocatactes*, gehört zu den kleineren Rabenvögeln. Mit durchschnittlich 200 g Gewicht übertrifft er den Eichelhäher nur um wenig. Aber in seiner äußeren Erscheinung weicht er von diesem seinem Vetter nicht unerheblich ab. Er hat einen verhältnismäßig großen Kopf, dem auch die aufrichtbare Haube fehlt, und sein Schwanz ist wesentlich kürzer. Gegenüber dem gedrungeneren, kurzen Schnabel des Eichelhähers ist der des Tannenhähers so lang oder etwas länger als der Kopf, schlank und spitz. Dem Federkleid fehlen bunte Farbtöne völlig, vielmehr herrscht dunkles Braun vor. Aber dichtstehende weiße Tropfenflecke auf dem Rücken, an den Seiten des Kopfes und auf der gesamten Unterseite zaubern ein eigenartig lustiges Harlekinstmuster auf den etwas düsteren Untergrund. Flügel und Schwanz sind schwarz mit bläulichem Glanz, die unteren Schwanzdecken sowie die Spitzen der Schwanzfedern weiß. Gerade diese letztgenannten weißen Abzeichen machen den Tannenhäher sofort kenntlich, wenn er über uns weg von einer Seite des Tales zur anderen wechselt, während dagegen die weißen Tropfen schon auf geringere Entfernung mit dem dunklen Braun zusammenfließen und diese Grundfarbe für den Gesamteindruck lediglich heller erscheinen lassen. Am fliegenden Vogel fallen die verhältnismäßig kurzen, breiten Flügel mit den weitgespreizten Handschwingen auf. Männchen und Weibchen sind gleich gefärbt, die Jungen blasser und weniger auffällig gefleckt.

Der gewöhnliche Stimmlaut des Tannenhähers besteht in einem mehrmals wiederholten heiseren Rätschen, das aber etwas weniger kreischend klingt als das des Eichelhähers. Es wird vielfältig abgewandelt, klingt bald wie kräk-kräk-kräk, bald mehr wie rhä, chrü oder körr. Daneben vernimmt man aber im Frühjahr oft ein leiseres elsterartiges Geschwätz, den eigentlichen „Gesang“, wie er in ähnlicher Form als Ausdruck der Liebeserregung allen Rabenvögeln eigen ist, bei unsrem Vogel allerdings besonders kümmerlich herauskommt. Aber ein gewisses Spöttertalent ist ihm wie dem Eichelhäher nicht abzusprechen; einen alten Tannenhäher hörte ich einmal sogar das Klippen des Auerhahns täuschend nachahmen. Zur Brutzeit selbst, in der Nähe des Nestes, verhält er sich höchst heimlich und läßt sich nur selten vernehmen. Um so geräuschvoller geht es aber her, sobald die Jungen größer geworden sind und von den

Eltern geführt werden. Da kann man dann das Rätschen in den überraschendsten Abwandlungen hören; manchmal klingt es aus den ungeübten Kehlen wie das Angstgeschrei eines Ferkels in unvorstellbarer Lautstärke, so daß der stille Wanderer geradezu erschrickt, wenn es über ihm aus einem Baum heruntertönt.

Die Nahrung ist wie die aller Rabenvögel äußerst vielseitig und besteht in Insekten und deren Larven, Würmern, Schnecken und anderem Kleingetier, ferner aus Nüssen, Eicheln, Bucheckern und den Samen der Nadelhölzer, mit besonderer Vorliebe aus Zirbelnüssen. Ab und zu plündert er auch das Nest eines Singvogels. Zweimal sah ich ihn von der Spitze einer Tanne aus sogar nach einem fliegenden Insekt jagen. Bei der Nahrungssuche auf dem Boden übt er die merkwürdige Eigenschaft des sogenannten Zirkelns. Er steckt dazu den geschlossenen Schnabel in den Boden, spreizt dann Ober- und Unterschnabel mit Gewalt auseinander, erweitert so die Ritzen und Löcher und gelangt damit in die Bohrgänge von Larven und Würmern. Diese Art der Nahrungssuche ist in der Vogelwelt wenig verbreitet; sie kommt nur bei den eigentlichen Staren, den amerikanischen Stärlingen und unserem Tannenhäher vor. Waldschneppen und Bekassinen verfahren ähnlich, doch spreizen sie nur die vordere Schnabelhälfte auseinander.

In den Alpen brütet unser Vogel regelmäßig, wenn auch nicht überall gleich häufig, im Tessin z. B. (nach Corti) und wohl auch in vielen anderen südalpinen Provinzen seltener als etwa in Graubünden und dem Wallis, und nicht in jedem Jahr in gleicher Anzahl. Er bewohnt die stillen Nadelwaldungen, besonders die Fichten- und Tannewälder, auch Lärchenbestände, weit seltener nur mit Kiefern bestandene Strecken, von etwa 800 m aufwärts. Aber mancherorts brütet er auch in tieferen Lagen, so am Königssee, und im Saalachtal kannte ich mehrere Brutvorkommen in nur 480—600 m. Auch Mischwaldungen bewohnt er, hält sich in ihnen aber an die eingestreuten Horste von Tannen und Fichten. In reinen Laubwäldern scheint er nicht zu nisten. Dagegen zeigt er eine besondere Vorliebe für die Zirbelkiefer, worauf auch der Volksname Zirbelkrähe mit dessen lokalen Abwandlungen (Zirbmkratschen usw.) zurückzuführen ist. Der Zirbe zuliebe geht er bis zur Baumgrenze und nistet dort auch. Nach vollendeter Brutzeit streift er oft genug über die letzten Bäume hinaus bis in die höchsten Bestände des Krummholzes; einmal Ende August sah ich 2 Tannenhäher bei 2250 m, etwa 300 m über den letzten Latschen, an den kahlen Felswänden des Hohen Göll entlangstreichen. Dies ist aber sicherlich nicht etwa als seltene Ausnahme zu betrachten und auch kaum der höchste Punkt, an dem ein Tannenhäher je beobachtet wurde.

Unser Vogel brütet sehr früh im Jahr. Schon anfangs März, meist noch bei Schneebedeckung, beginnt er in tieferen Lagen mit dem Bau des Nestes. Dieses ist äußerlich einem Krähenest ähnlich und steht auf Nadelbäumen in nur 3—10 m Höhe, ganz nahe am Stamm auf stärkeren Ästen. Über dem aus gröberen Zweigen errichteten Unterbau enthält es als Wärmeschutz eine Schicht fest zusammengedrückter Bartflechten und eine weitere Schicht trockenen Holzmulms. Die oberste Lage aus dürren Grashalmen, Moos und dergl. bildet eine weich ausgepolsterte Mulde, in welche die 3 bis 4 blaßgrünlichen, bläulichgrauen und grünlichbraun gefleckten Eier abgelegt werden.

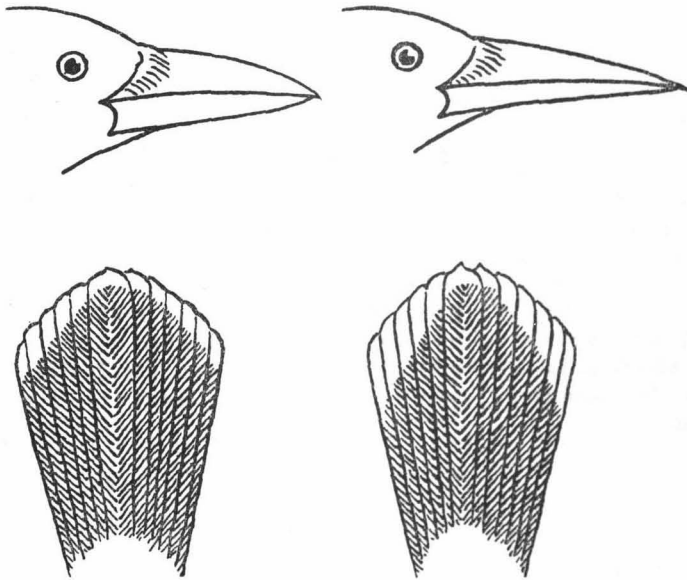


In höheren Gebirgslagen schreitet unser Vogel erheblich später zur Brut. So sah ich ihn in ein und demselben Jahr (1936) am Königssee bereits am 31. Mai flügge Junge füttern, genau 1000 m höher beim Funtensee erst am 30. Juni einen Alten mit Futter zu Nest fliegen und 4 Tage später dann am selben Platz die ganze Familie vereint. Eine andere Familie mit noch ebenso unbehilflich fliegenden Jungvögeln traf ich dann einen Tag später in gleicher Höhe, zwischen Halsköpfl und Waldhütte. Die Jungen dieser beiden Paare hier oben waren also noch nicht weiter entwickelt als jene am Königssee einen Monat vorher.

Die Familien treiben sich dann in ihrem weiteren Brutbereich noch wochenlang herum. Aber viele erscheinen schon im Spätsommer, manche bereits in den letzten Julitagen in den tieferen Gebirgstälern, um hier den reifenden Walnüssen, Eicheln und Haselnüssen nachzugehen. Sie zeigen sich dann sehr vertraut und kommen ohne jede Scheu bis in die baumreicheren Viertel der Ortschaften, in die Gärten und Anlagen. Man kann da in 2—3 m Entfernung an einem Tannenhäher vorübergehen, ohne daß er abstreicht. Hierin gleicht er dem nordischen Seidenschwanz, *Bombycilla garrulus*. Nüsse und Eicheln verzehrt er nicht nur an Ort und Stelle, sondern legt sich davon auch Vorräte an, indem er sie unter Baumwurzeln, Fallaub u. dergl. in die Erde steckt, entweder an Ort und Stelle oder an einem entfernten verborgenen Platz, um sie später, oft erst nach Wochen und Monaten, wieder hervorzuholen. So plünderten die Tannenhäher im Garten meines Mitarbeiters Grimm er fast jedes Jahr die Haselsträucher und versteckten einen Teil der Nüsse an Ort und Stelle. Nachdem sich die Vögel dann wochenlang nicht mehr gezeigt hatten, wurden sie später wiederholt beim Wiederausgraben beobachtet, einmal erst am 23. April, also nach 5 Monaten! Oft genug freilich kehrt ein Vogel zu einem solchen Versteck nicht mehr zurück, so daß dann reife Nüsse im Boden keimen können. In den Alpen trägt auf diese Weise der Tannenhäher zur Erhaltung der Bestände der Zirbelkiefer bei. Eingehend berichtete über die Sammeltätigkeit O. Sw a n b e r g. — Während so viele Tannenhäher ihre Brutreviere längst verlassen haben, streifen andere oft noch im Oktober in den zirbelreichen Hochlagen umher. Die große Masse aber scheint die Alpengebiete im Winter zu verlassen. Man sieht sie dann im Spätherbst einzeln oder in kleinen Trupps aus den Tälern nord- und nordwestwärts ziehen. Doch werden immer einzelne auch im Dezember, Januar und Februar in den Tälern gesehen. Sogar an einer versteckt angelegten Vogelfütterung in einem Wäldchen bei Reichenhall erschien im Winter 1954/55 regelmäßig „ein größerer gesprenkelter Vogel“, der nach der Beschreibung nichts anderes als ein Tannenhäher gewesen sein konnte. Alles in allem also dürfen wir den Tannenhäher der Alpen nicht als ausschließlichen Zugvogel ansehen. Vielleicht sind es nur die alten Männchen, die zurückbleiben, wie wir ähnliches auch von anderen Vogelarten kennen, z. B. von den Buchfinken. Ihn aber als „Zigeunervogel“ zu kennzeichnen, dürfte ebenfalls nicht das Richtige treffen.

Außerhalb der Alpen brütet der europäische Tannenhäher auch in allen ost- und süddeutschen Mittelgebirgen, im Harz, dem Thüringer Wald, im Fichtel- und Erzgebirge, vereinzelt auch im schlesischen Bergland, womit er den Anschluß an die Brutreviere in den Karpathen und den westlichen Balkangebirgen gewinnt, während die

ostpreußischen Brutplätze sich an die mehr oder weniger zusammenhängenden Areale in Polen, den russischen Ostseeprovinzen und Fennoskandien anschließen. Vom Frankenwald aus setzt sich das Brutgebiet mit Unterbrechungen in den Bayer- und Böhmerwald, in den Fränkischen und Schwäbischen Jura, den Schwarzwald und die Vogesen, den Schweizerischen und Französischen Jura fort. Neuerdings ist er als Brutvogel auch aus dem Spessart, der Rhön und dem höheren Hessischen Bergland bekanntgeworden, was auf eine Ausbreitungstendenz nach Westen hindeutet und wohl im Zusammenhang steht mit der forstwirtschaftlichen Bevorzugung der Fichte gegenüber den Laubholzarten. Alles in allem setzen sich die europäischen Brutareale gleich Inselketten von einem großen Festland aus fort, als welches wir das Brutgebiet des sibirischen Tannenhähers, *Nucifraga caryocatactes macrorhynchos* zu betrachten haben, welcher die nordöstlichen Gouvernements des europäischen Rußland, den nördlichen Ural und ganz Sibirien bis Korea bewohnt. Von unsrem Tannenhäher unterscheidet sich diese



Schnabel und Schwanz links des europäischen, rechts des sibirischen Tannenhähers

Rasse vor allem durch wesentlich längeren, schlankeren und spitzeren Schnabel, im übrigen nur durch den breiteren weißen Saum des Steuers. Die abweichende Schnabelform entspricht der dünneren Schale der sibirischen Zirbelnüsse. Die Unterscheidung der beiden Rassen ist im Freien nicht leicht und nur unter günstigen Umständen bei einiger Erfahrung möglich.

Der sibirische Tannenhäher besucht uns nicht jedes Jahr; von Zeit zu Zeit aber, durchschnittlich alle 5—6 Jahre, finden im Herbst Masseneinfälle statt, bei denen dann die Vögel das ganze Land überfluten und allenthalben durch ihre Häufigkeit und geringe Scheu auffallen. In solch ausgesprochenen Invasionsjahren gelangen sie über

Mitteleuropa hinaus bis Frankreich, zuweilen sogar bis England. Die letzte Invasion in Bayern fand 1954 statt. Ein augenfälliger Rückzug im Frühjahr ist jedoch selten festgestellt worden. Viele scheinen im Winterquartier umzukommen („Totwandern“), vielleicht geht auch ein Teil durch „Mischehen“ in der dickschnäbligen europäischen Rasse auf. In Norddeutschland hat der Sibirier vermutlich schon wiederholt gebrütet; für Bayern gelang der erste einwandfreie Nachweis dem hochverdienten Faunisten Wüst nach der letzten Invasion 1955 mit der Feststellung einer erfolgreichen Brut in Gröbenzell bei München.

So erweist sich der Tannenhäher innerhalb unserer Vogelwelt durch seine Verbreitungsverhältnisse, seine Wanderungen und seine besonderen Lebensgewohnheiten als eine interessante, durchaus nicht alltägliche Erscheinung.

Literatur

- Corti, U. A.: Bergvögel. Bern 1935.
- Gauckler, K.: Nachtigall und Tannenhäher in Franken. Vogelw. 3, 1953.
- Gebhardt, L., und Sunkel, W.: Die Vögel Hessens. Frankfurt a. M. 1954.
- Grimmer, R.: Tannenhäher am Haselnußversteck. Vogelw. 6, 1954.
- Murr, F.: Vögel und Pflanzenwelt des Naturschutzgebietes Berchtesgaden. Dies. Jahrb. 5, 1933.
- Stadler, H.: Die Stimmen der Alpenvögel. Ber. Ver. Schles. Orn. 13, 1, 1927.
- Steinfatt, O.: Beobachtungen über den Tannenhäher, besonders über seine Jungenpflege. Orn. Monatsber. 52, 1944.
- Sunkel, W.: Tannenhäher im hessischen Werratal. Mitt. Vogelw. 11, 1911.
- Tannenhäher in Hessen. Orn. Monatsber. 28, 1920.
- Tannenhäher in der Rhön. Ebenda 49, 1941 und Vogelring 4, 1932 und 21, 1952.
- Swanberg, O.: Proc. of the Xth Intern. Orn. Congr., Uppsala 1950.
- Walde und Neugebauer: Tiroler Vogelbuch. Innsbruck 1936.
- Wüst, W.: Sibirischer Tannenhäher bei München brütend. Orn. Mitt. 7, 1955.
- Ferner die allgemeinen Vogelwerke von Brehm, Hartert, Naumann und Niethammer.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [23_1958](#)

Autor(en)/Author(s): Murr Franz

Artikel/Article: [Der Tannenhäher 133-138](#)